

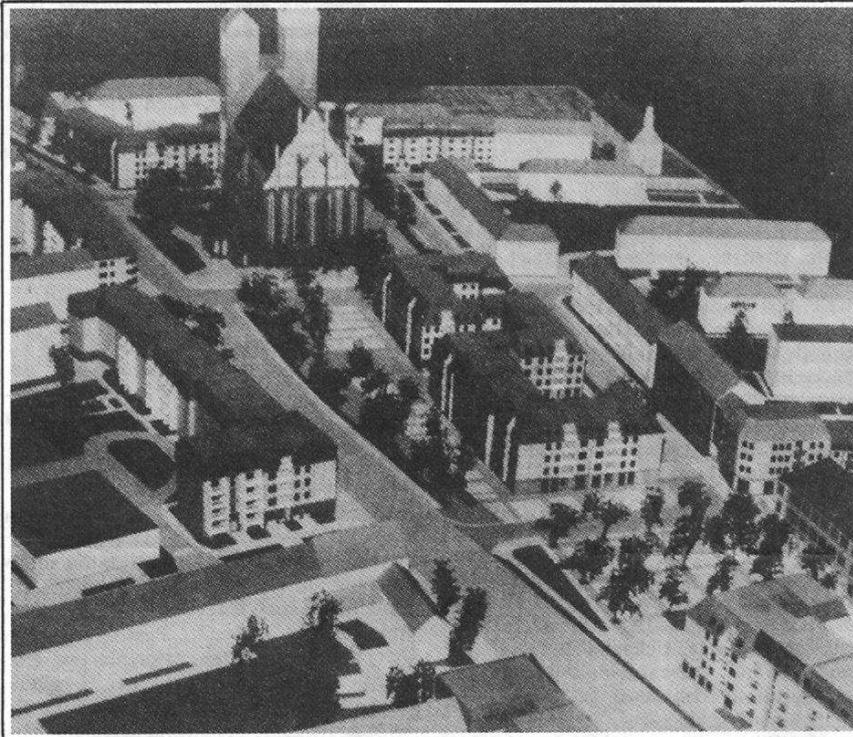
Der Uckermärker

Ein Heimatsblatt

der Arbeitsgemeinschaft für uckermärkische Geschichte

Nr. 1

1986



Das neue Gesicht der Prenzlauer City?

Den zu diesem Modellfoto (aus »Freie Erde« v.7.11.85) in der DDR-Presse erschienenen Kommentaren ist zu entnehmen, daß es sich hierbei um das Resultat der Denkarbeit u.a. des Büros für Stadt- und Dorfplanung Neubrandenburg unter Beratung durch das Institut für Denkmalpflege in Schwerin und die Bauakademie der DDR in Berlin handelt. Nach Angaben des an der Planung beteiligten Architekten Klaus Thiele war man bei der Planung um eine »respektvolle Einbeziehung historisch wertvoller Gebäude« (Marienkirche, Heiligengeistkapelle, Mittelorturm, Klosterkirche) in die Gesamtplanung besonders bemüht. Das läßt aufhorchen und gibt zu einiger Hoffnung Anlaß!

J.L.

Einladung zu einer Arbeitstagung der AG für uckermärkische Geschichte (31.5.-1.6.) und zu einem kleinen Prenzlauer-Treffen (1.6.) in der Holmer Mühle in Buchholz in der Nordheide

Programm: Referate (ca. 30 Min.) mit anschließender Diskussion.

Sa., 31.5.86: 12 Uhr gemeinsames Mittagessen im »Gasthaus zur Erholung« (Lohmann) in 2110 Buchholz i.d.Nordheide, Ortsteil Holm.

13.30 bis ca. 19 Uhr: Arbeitstagung in der 500 m entfernten Holmer Wassermühle.

– Prof.Dr. **Klaus Raddatz**, Göttingen: **Nach 40 Jahren: Zum Stand der Urgeschichtsforschung in der Uckermark.**

– OstR. **Gerhard Kegel**, Buchholz: **Aspekte zur Geschichte Prenzlaus und der Uckermark im 12. und 13. Jahrhundert – unter besonderer Berücksichtigung der Arbeiten von Dr. Lieselott Enders, Staatsarchiv Potsdam.**

– Prof.Dr. **Hans-Dieter Loose**, Dir.d.Staatsarchivs Hamburg: **Gehörte die Stadt Prenzlau zur Hanse?**

– ArchD.Dr. **Werner Vogel**, Berlin: **Quellen zur uckermärkischen Geschichte im**

Geheimen Staatsarchiv Berlin-Dahlem.

– Dipl.-Ing. **Wilhelm Zimmermann**, Hamburg: **Ausgelagerte Bestände des ehemaligen Uckermärkischen Museums Prenzlau z.Zt. im Braunschweigischen Landesmuseum für Geschichte und Volkstum. (Mit Dias)**

20 Uhr: Kleiner Empfang im Kaminraum der Holmer Mühle mit gemeinsamem Abendessen.

So., 1.6.: ab 10 Uhr Fortsetzung der Tagung.

– **Hans Wendt**, Genealoge, Berlin: **Anregung zur Sammlung familiengeschichtlicher Daten aus der Uckermark als teilweiser Ersatz für verlorengegangene Kirchenbücher.**

– Dipl.Ing. **Wilhelm Zimmermann**, Hamburg: **Probleme einer Dokumentation des Endkampfes zwischen Oder und Ucker im April 1945.**

– Dr.med. **Brigitte Schwarzbach**, Hamburg:

Die Struktur der medizinischen Versorgung im heutigen Prenzlau.

– Lt. Reg.D.a.D. Dr. **Karl-Jürgen Nagel**, Hannover: **Neueste Literatur über die Stadt und den Kreis Prenzlau.**

(Anmeldung zur Tagung u.ggf. Zimmerreservierung erbeten bei G.Kegel, 2110 Buchholz i.d.Nordheide, Seppenser Mühlenweg 102; Tel. 04181/73 96)

So., 1.6. ab 14 Uhr: Kleines allgemeines Prenzlauer-Treffen unter Leitung des Heimatkreisbetreuers Günter Schulz/Barendorf mit gemeinsamem Kaffeetrinken.(Anmeldung erbeten bei G.Schulz, 2121 Barendorf, Drosselweg 9; Tel. 04137/575)

Bekannte Kinderbuchautorin liest Geschichten am Herdfeuer

Am Sonnabend, dem 20.September 1986, ab 16 Uhr, liest **Elisabeth Stiemert (geb. 'Püppi' Heermann/Dauerthal)**, die bekannte Kinderbuchautorin aus Lemgo, aus ihren Büchern und unveröffentlichten Manuskripten für Erwachsene und Kinder am Herdfeuer vom Sniershus (beim Museum in Buchholz-Seppensen). **WEITERSAGEN!**

Die Hugenotten, das Edikt und die Uckermark

Von der gemeinsamen Frühjahrstagung der kirchengeschichtlichen Arbeitsgemeinschaften

Das „Edikt von Potsdam“, dessen 300. Jahrestag wir in diesem Jahr feiern können, schlägt zunehmend Wellen, wenn auch die eigentlichen Feierlichkeiten erst im Oktober 1985 mit wissenschaftlichen Tagungen, Festgottesdiensten und einer zentralen Ausstellung begangen werden. Kirchen werden instand gesetzt, Forschungen zur Geschichte der französisch-reformierten Einwanderer in der Mark stehen vor dem Abschluß, Veröffentlichungen werden gedruckt. Es tut sich etwas, um herauszufinden, was die Einwanderung vieler bedrängter evangelischer Glaubensbrüder noch nach drei Jahrhunderten für uns bedeutet, was als Bilanz dasteht für einst Verfolgte und Bedrohte und für die Aufnehmenden.

Wie war die Ausgangssituation? In Frankreich und in der Schweiz hatten sich Gruppen ehemals katholischer Christen zur reformierten Lehre Calvins bekannt. Sie wurden dort blutig verfolgt und mußten ins Ausland fliehen, um ihr Leben zu retten. In Brandenburg-Preußen hatte der Dreißigjährige Krieg ein entvölkertes Land zurückgelassen. Die landwirtschaftliche Produktion sank unter ein vertretbares Maß, entsprechend schrumpften auch die Staatseinnahmen. Der brandenburgische Kurfürst, inzwischen zum französisch-reformierten Glauben übergetreten, mußte um seine Hausmacht fürchten. Schon deshalb waren ihm die Hugenotten sehr willkommen. Sie ermöglichten dem Kurfürsten nicht nur, die verwaisten Bauernhöfe neu zu besetzen, sondern auch gegen Landadel und Stände zu konspirieren und die mit diesen verbundenen lutherischen Geistlichen zu bremsen.

Auf der anderen Seite die Verfolgten: Ihnen bot das Edikt vom 29. Oktober 1685 bei der Ansiedlung in Brandenburg-Preußen Glaubens- und Gewissensfreiheit, Freizügigkeit, eigene Gottesdienste und eigene Schulen, Abgabefreiheit für zehn Jahre, keine Frondienste oder Leibeigenschaft. Das war viel und weitsichtig in damaliger Zeit. Aber in der Praxis zeigte sich dann, daß die den Hugenotten zugesagte Toleranz zwar eingehalten wurde, aber nur einseitig; den lutherischen Geistlichen blieb sie versagt. Dadurch war neuer Zündstoff für weitere Auseinandersetzungen gegeben, übrigens auch im Verhältnis zur ansässigen Bevölkerung, die nicht diese Privilegien besaß.

Etwa 20 000 Hugenotten folgten der durch das „Edikt“ ausgesprochenen Einladung in die Mark. Viele gingen in die Städte, vor allem nach Berlin. Es kam zu einer Überfremdung, aber auch zu einer bedeutenden Hebung der Kultur, Verfeinerung der Lebenssitten und des Speisezettels, zur deutlichen Belebung von Wissenschaft und Künsten im preußischen Berlin.

Wie sah es auf dem Lande aus?

Die kirchengeschichtlichen Arbeitsgemeinschaften Berlin-Brandenburg, verbunden mit der regionalen Arbeitsgemeinschaft für die Uckermark, und die Arbeitsgemeinschaft der Landeskirche Greifswald hatten am 1. Juni zu einer gemeinsamen Tagung nach Prenzlau eingeladen. Vor dem prächtigen, farbenfrohen Altar von St. Sabinen kam man zusammen. Die durch ihre maßstabsetzende Mitarbeit am „Historischen Orts-

lexikon für Brandenburg“ bekannte Archivarin Dr. Lieselott Enders (Potsdam), z. Z. Bearbeiterin der Bände über die Uckermark und auch sonst durch familiengeschichtliche Bande der Landschaft verbunden, sprach über die Auswirkungen des Edikts auf die Uckermark. Sorgfältig hatte sie die ökonomischen Fakten zusammengetragen: 50 Prozent der Bevölkerung fielen dem Dreißigjährigen Krieg zum Opfer; 250 Dörfer der Uckermark waren noch vier Jahrzehnte nach Kriegsschluß erst zu einem Drittel wieder bewirtschaftet; 2000 Hugenotten kamen in die Uckermark: 900 in die Städte, 1100 in 42 Dörfer. Ihr sparsames Leben kam einem schnellen Aufbau entgegen, wenn auch Rückschläge, z. B. durch Viehsterben, nicht ausblieben. Es bildeten sich aktive Gemeinden. Ende des 18. Jahrhunderts gingen im Assimilationsprozeß die französischen Sprachkenntnisse zurück. Durch schlechte Schulverhältnisse konnten viele Nachkommen der Einwanderer nicht einmal ihren Namen schreiben.

Insgesamt waren die Ansiedlungen der Franzosen, Pfälzer, Wallonen und Niederländer eine positive Phase in der Entwicklung der Uckermark, und die Gedanken an Toleranz und Solidarität sind dadurch noch heute im Gemeindeleben lebendig.

Die Ausführungen von Frau Dr. Enders wurden temperamentvoll ergänzt von Diplom-Archivar Joachim Wächter für das pommersche Gebiet, speziell den Raum Pasewalk.

Reformierte Gemeinden heute

Nach der Mittagspause wurden zwei reformierte Gemeinden besucht. In

Beenz, wo gerade die Kirche — 1792/93 durch Umbau einer mittelalterlichen Feldsteinkirche für die reformierte Gemeinde hergerichtet — eine neue kupferne Turmhaube erhält, berichtete Ortpfarrer Dieter Chlopik über Geschichte und Leben dieser reformierten Gemeinde: 1699 waren fünf reformierte Familien hier angesiedelt worden, später kamen noch vier Familien aus der Pfalz. Am Anfang herrschte oft bitterste Armut; Bittgottesdienste wurden gehalten. 1702 kam ein reformierter Pfarrer. Doch der Kirchenumbau war erst 1792 auf eigene Kosten der Gemeinde möglich. Heute gibt es die alte reformierte Gemeinde nicht mehr, auch die französischen Namen sind verschwunden. Aber die Gemeinde wird nun von lutherischen Umsiedlern, die nach 1945 hierher kamen, mit Engagement getragen, der Gottesdienst weiter im französisch-reformierten Ritus gefeiert. Auch die jetzige Kirchenerneuerung wird wieder von der Gemeinde finanziert.

Ein völlig anderes Bild bietet die Kirche in Lindenhagen. Dort gab es bis vor zwanzig Jahren noch reformierte und lutherische Gottesdienste. Jetzt aber — das Kirchengebäude ist inzwischen im Grundbuch auf beide Gemeinden eingetragen — soll die Kirche wegen Baufälligkeit aufgegeben werden.

Nach Prenzlau zurückgekehrt, wurde noch die regionale Ausstellung zum Edikt in St. Nikolai besichtigt, die interessantes Material zu den Hugenotten allgemein, zu den Hugenotten in Prenzlau und den reformierten Pastoren in der Uckermark und den reformierten Kirchengebäuden bietet und als Bereicherung der Tagung empfunden werden konnte.

Der Gesamteindruck: Das ideelle Erbe der Hugenotten hat sich in 300 Jahren über die engeren Grenzen der Glaubensgemeinschaften hinweg ausgebreitet; es hat auch das Leben der lutherischen Gemeinden bereichert.

Dieter Mehlhardt

(aus: »Potsdamer Kirche« v. 30.6.85)



Tagungsteilnehmer vor der Kirche in Beenz

Ein Prenzlauer in Gifhorn



Günter Weinholds neues Buch

Weltgeschichte im Detail

(fra) Die Schlacht bei Waterloo, bedeutsames Ereignis nicht nur für die Weltgeschichte, sondern auch für Stadt und heutigen Kreis Gifhorn - wer hätte das gedacht? Günter Weinhold, Postoberamtsrat und literarisch bereits bewandeter Hobby-Historiker, hat den Zusammenhang nunmehr schwarz auf weiß dargelegt. In seinem neuen Werk „Erinnerungen an Waterloo“ beschreibt er das Schicksal des Landwehrbataillons Gifhorn. Dieses Bataillon war im April 1814 mit 648 jungen Männern aus Gifhorn und der Umgegend gegen Napoleon ins Feld gezogen.

Weinhold war im Staatsarchiv Hannover auf den umfangreichen Schriftwechsel des Bataillons gestoßen. Das Tagebuch der Einheit diente als weitere Grundlage für das neue Werk. Weinhold arbeitet in ihm ein Stück Weltgeschichte im Detail auf: Die Ereignisse von 1814 bis 1820 aus Sicht Gifhorer Bürger, die mehr gezwungen als freiwillig ihren Beitrag zur Historie lieferten.

Oberkreisdirektor Dr. Lemke würdigt das Buch, das vom Landkreis herausgegeben wird,

(aus: Aller-Zeitung v.15.6.85)

Weitere Arbeiten von Günter Weinhold: »Die Post allhier zu Giffhorn«, Die Geschichte des Gifhorer Postwesens, 1982 und »Die schwedische Feldpost während des 30jährigen Krieges zwischen Frankfurt a.M. und Hamburg«, Heft 7 d. postgeschichtl. Blätter Hannover Braunschweig.

Das Antiquariat Rübel, 6730 Neustadt, Marktplatz 9, Tel.06321/31619, bietet (Nr.4789) den Merianstich von Prenzlau von 1652 an. Wo findet sich ein edler Spender?

Das letzte Exemplar unseres PRENZLAU-BUCHES (Auflage: 1.000) ist im Dez. 1985 verkauft worden! Eine eventuelle Neuauflage müßte durch Vorbereitungen zumindest teilweise abgesichert sein (DM 35,- exkl. Versand) - diese sind zu richten an: Heimat-Kreis Prenzlau, Günter Schulz, Drosselweg 9, 2121 Barendorf. - Postkarte genügt!

Buchbesprechungen

Prenzlau, Hauptstadt der Uckermark 1234-1984.

Ein bürgerliches Lesebuch, hrsg. vom Heimatkreis Prenzlau. Redaktion: Gerhard Kegel und Karl-Jürgen Nagel, Barendorf: Selbstverlag (Drosselweg 9) 1984, 512 S., zahlr. Abb.

Die Anregung für diese Jubiläumsschrift, die sich bescheiden, aber kaum unangemessen als „Lesebuch“ bezeichnet, ging von der niedersächsischen Landesministerin a. D. Dr. med. Lisa Ohnesorge aus, die als alte Prenzlauerin nicht nur das Vorwort schrieb, sondern auch eigene „Erinnerungen an das Medizinalwesen in Prenzlau vor 1945“ beisteuerte (S. 333ff.). Sie schreibt als Zeitzeugin wie auch Elisabeth Stiemert über „September Fünfundvierzig“ (S. 456ff.). Überhaupt ist das Motiv dieses von rd. 30 Exilprenzlauern gestalteten Hausschatzes uckermärkischer Bilder und Geschichten die Erinnerung, die es für sie und ihre Nachkommen möglichst authentisch festzuhalten galt, ergänzt durch Übernahmen von Beiträgen zumeist Verstorbener. Gegen ein solches Heimatbuch ausgewandeter Uckermärker wäre höchstens einzuwenden, daß es ziemlich druckfehlerreich geraten ist (der beigegebene Zettel verzeichnet leider keineswegs alle „Errata“); ansonsten kommt es dem Rezensenten, der auch einen in Prenzlau aufgewachsenen Vater hat, unangemessen vor, den liebevoll zusammengestellten Band, der nicht nur die „Hauptstadt“ selbst, sondern auch umliegende Orte wie Tornow, Gramzow, Strasburg, Klein-Luckow, Schwaneberg, Menkin miteinbezieht, zum Objekt kritischer Betrachtung zu machen. Da aber auch Beiträge von einigem Anspruch in das Potpourri unterhaltsamer Stücke hineingeraten sind, sei auf sie in Auswahl hingewiesen: zuerst ist hier sicherlich der fundierte, aus den Quellen gearbeitete Aufsatz von Werner Vogel „Vom Bäckerwerk in Prenzlau“ (S. 139ff.) zu nennen, in dem der Autor die schrittweise Erforschung des Prenzlauer Handwerks und dessen Geschichte weiterführt, nachdem er schon in der Festschrift zum hundertjährigen Bestehen der Landesgeschichtlichen Vereinigung für die Mark Brandenburg parallel dazu „Die Entwicklung des Schlächtergewerks in Prenzlau“ (1984, S. 137ff.) behandelt hatte. Neben seinem Beitrag sei noch auf den einleitenden von Karl Raddatz über „Die ersten Bauern in der Uckermark“ (S. 7ff.), von Bernhard Brilling „Zur Geschichte der jüdischen Gemeinde in Prenzlau“ (S. 167ff.), von K.-J. Nagel über „den Kreis Prenzlau und seine Landräte“ (S. 221ff.) und von Wolfgang Karnowsky über den ersten preußischen Ministerpräsidenten nach dem Zusammenbruch der Monarchie (1918-20), nämlich den Prenzlauer Paul Hirsch (S. 301ff.), hingewiesen.

Das Verdienst für das Zustandekommen des Bandes liegt aber bei G. Kegel, der nicht nur umsichtig die „Gründungsurkunde Prenzlau“ aus dem Jahre 1234 zu deuten suchte (S. 29ff.), sondern auch den Schriftwechsel führte, die redaktionelle Arbeit leistete und die Autoren, die der Heimatkreis Prenzlau gewinnen konnte, zusammenhielt. Dieser Heimatkreis, dessen Geschäftsstelle sich heute in Barendorf befindet, hat damit das „Erbe des Ruhmes“ übernommen, wie Herbert Ludat Prenzlau Namen deutete (abgeleitet von einem slawischen Personennamen, vgl. S. 27), doch fanden wir es weniger reich, gerade ihn im Autorenverzeichnis zu vergessen; überhaupt stellt diese Anschriftenliste eine kuriose Zusammenstellung dar, zumal nur eine unerfindliche Auswahl von Verfassern präsentiert wird. Doch hier liegen wohl Versehen vor, die den Wert dieser Festgabe zum 750jährigen Bestehen der Stadt nur geringfügig zu mindern vermögen. Sie wird von vielen Uckermärkern begeistert begrüßt werden.

Dr. Eckart Henning/Berlin in: Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte; 36.Bd., Berlin 1985, S.163f.

[»Errata« sind nun mal Glückssache!«]

Für die historische Diskussion um die Gründung der Hamburger Neustadt 1188, vor allem als Beispiel planmäßiger Zusammenarbeit zwischen Landesherren, Lokatoren und Neusiedlern, bietet der Beitrag von Gerhard Kegel über „Die Gründungsurkunde der Stadt Prenzlau aus dem Jahre 1234“ manche Parallelen (in: Prenzlau. Hauptstadt der Uckermark 1234-1984. Ein bürgerliches deutsches Lesebuch. Hg. v. Heimatkreis Prenzlau, Hamburg 1984, S. 29-107). Neben der Faksimile-Reproduktion, Transkription und deutschen Übersetzung der Urkunde steht die ausführliche Interpretation unter Berücksichtigung einschlägigen Schrifttums. Mag die vom Verfasser gewählte Form der Darstellung mit bewußter Popularisierung und gegenwartsbezogener Verfremdung auch diskutabel sein (Rezensent hält sie im Rahmen eines breite Kreise ansprechenden Jubiläums-Heimatbuches für durchaus vertretbar), so handelt es sich doch bei den vorgetragenen Schlußfolgerungen und Hypothesen um wissenschaftlich weiterführende Beiträge zum Thema „mittelalterliche Gründungsstädte“.

Dr. Klaus Richter/Hamburg in: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte Bd.71, 1985, S.199f.

ARNIM, Wolf-Werner Graf: Siedlungswanderung im Mittelalter. Betrachtungen u. Sammlung zum Beispiel Arnheim-Arnim. — Bad Godesberg: Selbstverlag 1971 (53 Bonn-Bad Godesberg, Clemensstr. 7). 303 S., zahlr. Abb. u. Stammtafeln.

Die Herkunft des brandenburgischen Uradels ist in vielen Einzelheiten weitgehend ungeklärt. Nur wenige Arbeiten sind zu diesem Fragenkreis angefertigt worden, seit im 19. Jh. die genealogisch-standesgeschichtliche Forschung, meist angeregt und gefördert durch die alten Familien selbst, hoch ins Kraut geschossen war. In jüngster Zeit haben lediglich die von Walter Schlesinger angeregten Brandenburg-Dissertationen und die Kontroverse zwischen Dr. Hans Olof v. Rohr und Christopher Frhr. v. Warnstedt über die Herkunft der v. Rohr sowie die Vorarbeiten v. Warnstedts für ein neues brandenburgisches Adels-Lexikon einiges Licht in das in dieser Hinsicht noch recht finstere Mittelalter gestreut. Freilich liegen die Ergebnisse solcher Forschungen nicht bequem am Rande der von Wohlbrück, Danneil, Ledebur, Riedel, v. Müllverstedt, Lisch, v. Raumer, Krabbo, Schultze und Kittel bereiteten Wege. Wer über die längst publizierten sicheren Ersterwähnungen, die Landnahmezeit hinaus-

kommen möchte, wer in die sächsische oder fränkische Vorgeschichte von Personen und Familienverbänden vorstoßen möchte, muß neben dem genealogischen und verfassungs- und sozialgeschichtlichen Handwerkszeug kombinatorische Phantasie und wohl auch den Mut zur Hypothese besitzen. Er muß dort, wo der schlüssige Beweis schlechterdings verwehrt bleibt, die „Sammlung“ der Belege, Indizien und Erwägungen als solche freigeben können, damit andere mit anderen Quellen und Zugängen Begonnenes fortzusetzen vermögen. Eben dies ist hier der Fall. Die Familie Arnim steht dem Kundigen längst als Paradigma für den Zuzug eines möglicherweise ursprünglich in den späteren Niederlanden beheimateten Geschlechts vor Augen. Die genealogische Familiengeschichte ist in dem vierbändigen Urkundenbuch weitgehend aufgearbeitet. Was fehlt und reizt, das ist die altmärkische Frühzeit (1204: „Alardus de Harhem“; 1226: „Alardus de Arnem“; Ortsname Arnim bei Stendal), sind die „Origines“. Der Vf., bis 1945 in Boitzenburg-Arnimshain ansässig, hat in langjähriger sorgsamer Arbeit in in- und ausländischen Archiven und im Kontakt mit allen einschlägig bekannten Forschern die Frage der niederländischen Herkunft dieser fast klassischen brandenburgisch-preußischen Familie in einem unerwarteten Maße wahrscheinlich gemacht. Untersucht werden die ersten urkundlichen Nachrichten, das Porträt des Grafen Annois „van Arnem“ auf Schloß Arensburg (bei Bückeburg), die Arnheim bei Bückeburg und die Ahrensburg, die Verbreitung der Aren-Vorsilbe in Ortsnamen in Norddeutschland und in den Niederlanden, die Form des Personennamens Arnim bis 1434, die Namen-Migration nach Osten (wobei beiläufig auf die sehr wahrscheinliche Möglichkeit der Besiedlung des Gebietes von Arnswalde/Nm. von der nördlichen Uckermark aus auf Grund der Ortsnamen-Identitäten hingewiesen wird). In weiteren Abschnitten wird die Möglichkeit — in aller Vorsicht — erörtert, ob die niederländischen Träger des Arn-Namens mit süd- und südwestdeutschen Angehörigen von „Arn“-Sippen in einem siedlungsmäßigen oder gar genealogischen Zusammenhang gestanden haben könnten. Immerhin hat der Vf. eine solche Vielzahl von Arn- und Bernkumulationen im fränkischen Siedlungsraum notiert, daß an Zufall kaum noch geglaubt werden kann. Auch hier hat weitere Forschung einzusetzen. Schließlich wird der Weg der bückeburgischen Arnheim, die dort im 12./13. Jh. durch die Schauenburger Grafen gewaltsam verdrängt worden sind, in das Gebiet um Arneburg/Altmark, wo 1309 Herren von Arneburg mit auffällig gleichen Vornamen wie die Bückeburger Sippe erscheinen, verfolgt. Zahlreiche Stammtafeln, ein Wiederabdruck des Aufsatzes von E. F. Mooyer („Urkundliche Nachrichten von den Dynasten von der Bückeburg und Arnheim, 1853“), Quellen- und Literaturverzeichnisse und ein vorzügliches Register beschließen einen Bd., der — überreich an Hinweisen und Fragen — der norddeutschen Landesgeschichtsforschung und den Vertretern der Mittelalter-Genealogie angelegentlich zur Durcharbeitung und zur kritischen Auseinandersetzung zu empfehlen ist.

Prof. Dr. Gerd Heinrich/Berlin in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands, Bd. 24, 1975, S. 287f.

Unerkannt und kahlgeschoren



Geschoren: Schauspieler Armin Mueller-Stahl

Fast unerkannt mischte sich jetzt bei der Buch-

premiere der Biographie „Der Adjutant“ des Hamburger Autors **Jochen von Lang** der Schauspieler **Armin Mueller-Stahl** unter die Gäste. Für seine Rolle in der gerade in Italien gedrehten Verfilmung von „Momo“ mußte sich Mueller-Stahl kahl scheren lassen — deshalb sein Inkognito. Der Schauspieler, guter Freund des Autors und in der ARD gerade in der Hauptrolle des Thrillers „Hautnah“ zu sehen, hat die Dreharbeiten in Rom beendet und machte auf der Heimreise nach Sierksdorf/Ostsee mit sei-

ner Frau Zwischenstation bei der Buch-Party.

(aus: Hamburger Abendblatt v. 20.12.85)

Alte Hakenharpune im Hafen gefunden

JGG. Stettin

Eine 11 000 Jahre alte Hakenharpune haben polnische Fischer aus dem Stettiner Hafen herausgefischt. Es ist die älteste Harpune, die ein polnisches Museum besitzt. Sie wurde von Rentierjägern in der Zeit der Vereisung der Ostsee wahrscheinlich zur Jagd auf Rentiere, Wasservogel, Otter, Biber und Seehunde benutzt.

(aus: »Die Welt« v. 3.1.86)

700jährige Stadtmauer in Prenzlau wird restauriert

Werkstatt für Denkmalpflege mit interessanten Aufgaben

Seit einem Jahr besteht jetzt die Prenzlauer Werkstatt für Denkmalpflege. Mit dem Baubetrieb für Denkmalpflege und Restaurierung Neubrandenburg gehört sie zu den einzigen Einrichtungen dieser Art im Bezirk. Zu den fünf Mitarbeitern der Prenzlauer Werkstatt gehören zwei Maurer und ein Tischler, alle drei sind erfahrene Handwerker. Grundlage ihrer Arbeit an Prenzlau Stadtmauer ist ein Dokument, bestätigt vom Institut für Denkmalpflege. Es gibt Auskunft über die Baugeschichte, geplante Maßnahmen und auch über den jetzigen Zustand der Wehranlage, ihrer Mauer- und Tortürme und ihrer Wiekhäuser. Von den ehemals 60 Wiekhäusern bestehen nur noch 30, teils in Spuren, teilweise recht gut erhalten. Um die 700 Jahre alte Stadtmauer im alten Zustand wieder entstehen zu lassen, beschäftigen sich die Mitarbeiter der Werkstatt mit der Geschichte des Mittelalters. Das Quellenstudium dazu ermöglicht das Kulturhistorische Museum Prenzlau.

Bis Ende Oktober wird ein erstes Teilstück von 27 Metern Länge restauriert sein. Übrigens ist das die einzige Stelle, an der die Mauer in mittelalterlicher Höhe von acht Metern erhalten blieb.

Wie Hans Bjrmeister, Leiter der Werkstatt, informierte, ist für das kommende Jahr vorgesehen, weitere Abschnitte der Mauer in der Mauerstraße zu restaurieren sowie ein-sturzgefährdete Stellen zu sichern. Dazu zählt u. a. ein in halbrunder Form gebauter Turm.

A. K.

(aus: »Freie Erde« v. 25.10.85)

In eigener Sache

Diesen neuen »Uckermärker« konnten wir noch mit Hilfe der Spende eines großzügigen Heimatfreundes drucken und versenden. Weiter kommen wir damit aber nicht und schon gar nicht zu den geplanten »Uckermärkischen Heften«, wenn nicht der eine oder andere Leser eine kleine Überweisung auf unser Sonderkonto tätigt: Volksbank Buchholz, BLZ 240 912 05, Kto.-Nr. 15 13 329 700 — »AG f. uckermärk. Geschichte« im Geschichtsverein. Sofern (ab DM 10,-; nicht für den Mitgliedsbeitrag) eine **Spendenbescheinigung** gewünscht wird, Überweisung bitte direkt an die **Stadt Buchholz, Kreisspar-**

kasse Buchholz, BLZ 207 500 03, Kto.-Nr. 300 16 09, mit Vermerk »AG f. uckermärk. Geschichte«.

Impressum: AG. f. uckermärkische Geschichte; G. Kegel, Dr. K.-J. Nagel, Prof. Dr. W. Karnowsky; 2110 Buchholz, Seppenser Mühlenweg 102.

Hiermit erkläre ich mich bereit, der Arbeitsgemeinschaft für uckermärkische Geschichte im Geschichts- und Museumsverein Buchholz und Umgebung beizutreten.

Name: Vorname:

Beruf: Geburtsdatum:

Genauere Anschrift:

.....

.....

Unterschrift

Datum

Monatsbeitrag: DM 2,- (Jugendliche u. Studenten: DM 1,-)